



Abbildung: © Gemeinschaft der Seligpreisungen, Bad Driburg



Bischof Dr. Franz Jung

Gründonnerstagsbrief an die Priester und Diakone
im Jahre 2021

Der Heilige Josef – ein Leben in Keuschheit

Liebe Mitbrüder im diakonalen und priesterlichen Dienst!

Die 150. Wiederkehr der Erhebung des Heiligen Josef zum Patron der katholischen Kirche nimmt Papst Franziskus in diesem Jahr zum Anlass, unser Augenmerk besonders auf den Heiligen Josef zu lenken. Der Papst verfolgt damit die Absicht, „die Liebe zu diesem großen Heiligen zu fördern und einen Anstoß zu geben, ihn um seine Fürsprache anzurufen und seine Tugenden und seine Tatkraft nachzuahmen.“¹

Anstelle eines Vortrags zu Beginn der Karwoche wende ich mich wie im vergangenen Jahr mit einem Brief zum Gründonnerstag an Sie und greife dabei gerne das Anliegen des Heiligen Vaters auf. Unter den vielen Tugenden des Heiligen Josef möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Tugend der Keuschheit richten. Die Ikonographie kennt die Darstellung des Heiligen Josef mit der Lilie, dem Lilienszepter oder dem blühenden Lilienstab². Seit alters steht die Lilie als Symbol für die keusche Gesinnung des- oder derjenigen, der sie in Händen hält. Josef selbst wurde in der Frömmigkeitsgeschichte geradezu als Personifikation der Keuschheit gesehen und als solcher verehrt.

Die keusche Gesinnung gehört zu den Grundhaltungen eines jeden, der in der Seelsorge tätig ist und tagtäglich mit Menschen in den unterschiedlichsten Lebenssituationen zu tun hat. Von daher verwundert es kaum, dass auch im Weihegebet zur Diakonenweihe diese innere Haltung Erwähnung findet. Es heißt dort:

„Das Evangelium Christi durchdringe ihr Leben. Selbstlose Liebe sei ihnen eigen, unermüdliche Sorge für die Kranken und die Armen. Mit Würde und Bescheidenheit sollen sie allen begegnen, lauter im Wesen und treu im geistlichen Dienste.“³

Mit den Hinweisen auf die „selbstlose Liebe“, auf nachgehende, echte „Sorge“, auf „Würde und Bescheidenheit“ und vor allem auf das „lautere Wesen“ und die „Treue im Dienen“ klingen schon wesentliche Dimensionen der Keuschheit an, die ich nun in der gebotenen Kürze entfalten möchte.

Keuschheit meint nicht sexuelle Enthaltbarkeit

Wer über die Tugend der Keuschheit⁴ sprechen will, begegnet vielen Missverständnissen. Diese sind zunächst zu benennen und auszuräumen. Als erstes gilt es festzuhalten, dass Keuschheit zunächst nichts mit sexueller Enthaltbarkeit zu tun hat, auch wenn diese falsche Gleichsetzung in der asketischen Literatur immer wieder vorkommt und über Jahrhunderte auch innerhalb der Kirche vorgenommen wurde.

Die Identifizierung von Keuschheit und sexueller Enthaltbarkeit und deren weltfremde Überbetonung hat zu vielfältigen Karikierungen dieser Tugend Anlass gegeben. Ihre Verherrlichung als überlegene (religiöse) Lebensform⁵ hat sie insgesamt in Misskredit gebracht, so dass viele Zeitgenossen allein schon beim Hören des Begriffs der Keuschheit innere Aversionen gegen diese Tugend entwickeln⁶. Man mutmaßt, mit einem vorgestrigen Tugendmodell Herausforderungen heutiger

1 Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben „Patris Corde“ (8.12.2020), Schluss.

2 Im letztgenannten Motiv fließen ikonographisch zwei Traditionen ineinander. Zum einen ist hier die biblische Überlieferung vom blühenden Aaronstab zu nennen (Num 17,23), durch den die Erwählung Aarons von Gott bekräftigt wurde. Zum anderen kann der blühende Stab als Reminiszenz an das apokryphe Protevangelium des Jakobus (Prot.Jak 8.3 - 9.1) betrachtet werden. Dieser Überlieferung nach sammelte der Priester Zacharias alle Witwer Israels – unter ihnen auch Josef - mit der Auflage, einen Stab mitzubringen. An wessen Stab sich ein Wunderzeichen zeigte, der sollte Maria zur Frau bekommen. Schließlich blieb nur noch Josefs Stab übrig, aus dem eine Taube hervorging, die sich auf Josefs Haupt niederließ. Beide Traditionen dienen dem gleichen Zweck. Sie unterstreichen die Legitimität desjenigen, an dessen Stab sich eine wundersame Wandlung vollzieht. Die Lilie selbst gilt als Symbol der Reinheit und der Unschuld, als „Lilie unter den Dornen“, wie es im Hohelied Salomos so eindrücklich heißt (Hld 2,2).

3 Pontifikale Bd. I: Die Weihe des Bischofs, der Priester und der Diakone (Handausgabe), Freiburg 1994, 168. Die lateinische Fassung lautet:

„Abündet in eo evangélicae forma virtútis, diléctio sine simulatióne, sollicitúdo infirmórum ac páuperum, auctóritas modésta, innocéntiae púritas et spirituális observántia disciplinae.“ Vgl. Pontifikale Romanum, De ordinatione Nr. 235, Editio Typica Altera, Roma 1990, 138.

4 Zu einer überblicksartigen Darstellung vgl. die Artikel „Keuschheit I-IV“, in: TRE 18 (1989), 113-134.

5 Vgl. Papst Franziskus, Amoris Laetitia (2016), Nr. 158-162 zum rechten Verhältnis von Ehe und Jungfräulichkeit.

6 Zur Keuschheit als „Kampfbegriff“ vgl. Westerhorstmann, Katharina, Geordnete Sexualität. Über die Tugend der Keuschheit, in: IMABE 17 (2010), 315-329, hier 318.

Sexualethik ausblenden zu wollen in der Sehnsucht nach einer vermeintlich heilen, abgeschlossenen religiösen (Sonder-)Welt, die es längst nicht mehr gibt, wenn es sie denn überhaupt jemals gegeben haben sollte. Der ironisierende Verweis auf die Keuschheit in der Sex-Industrie trägt vollends dazu bei, diese Tugend der Lächerlichkeit preiszugeben.

Keuschheit verpflichtet jede und jeden

Die Tugend der Keuschheit ist jedoch nicht zu verkürzen auf sexuelle Enthaltensamkeit. Ebenso wenig ist Keuschheit generell auf den Bereich menschlicher Sexualität einzugrenzen, auch wenn diese sicher eine zentrale Konkretion keuschen Lebens darstellt. Keuschheit meint demgegenüber eine innere Grundhaltung in der Beziehung zu sich selbst, zum anderen und letztlich zu Gott, die sich auszeichnet durch einen reflektierten und sensiblen Umgang, der der Würde des Menschen entspricht und diese Würde überhaupt erst zur Geltung bringt.

Die Tugend der Keuschheit geht daher jeden Menschen an, unabhängig von sexueller Orientierung und Lebensstand, verheiratet oder unverheiratet, ledig oder bewusst zölibatär lebend. Sie ist kein „Privileg“ der Priester und Ordenschristen, auch wenn sich diese aufgrund ihrer zölibatären Lebensform und ihrer Gelübde in besonderer Weise von der Tugend der Keuschheit in die Pflicht genommen wissen.

Keuschheit und die Suche nach dem rechten Maß

Die Tradition hat die Tugend der Keuschheit innerhalb der Kardinaltugend der „temperantia“, also des Maßhaltens, verortet. Denn Keuschheit bedeutet, das rechte Maß zu finden in Bezug auf die eigene Sexualität und Geschlechtlichkeit. Insofern hat die Tugend der Keuschheit nichts mit kirchlicher Verbotsmoral⁷ zu tun, auch wenn sie leider allzu oft genau hier thematisiert wurde. Das Mühen um die Tugend der Keuschheit gehört vielmehr in den Kontext der „art of loving“, der „Kunst des Liebens“, um Erich Fromm⁸ zu zitieren. Sie ist ein ambitioniertes, lebenslang unabgeschlossenes Projekt.

Keuschheit und die „caritas ordinata“

Um sie inhaltlich genauer zu bestimmen, könnte man sagen, dass es bei der Keuschheit letztlich um nichts Geringeres geht als die „caritas ordinata“⁹, die geordnete Liebe. Der Ruf der Braut aus dem Hohenlied Salomos „er hat in mir die Liebe geordnet“ (Vulgata Hld 2,4b: „ordinavit in me caritatem“) wurde von den Vätern als Verweis auf Christus gedeutet¹⁰. Denn in dem „schönsten aller Menschen“ (Ps 45,3) findet die unendliche Liebesehnsucht des Menschen ihre Erfüllung. Von Christus her ordnet sich das menschliche Streben nach Erfüllung.

Damit ist gesagt, dass der Mensch von Beginn an auf ein Gegenüber angelegt ist und erst in dem göttlichen wie einem menschlichen Gegenüber zur Erfüllung kommt. Die Keuschheit bewahrt uns vor der Ansicht, wir wären uns selbst genug und die anderen dienten nur dazu, unsere Wünsche zu erfüllen. Zur Illustration der Unkeuschheit bedient sich Thomas von Aquin eines sehr anschaulichen Bildes aus dem Tierreich. Er vergleicht sie mit dem Blick des Löwen auf einen Hirsch. Der Löwe sieht den Hirsch nur durch sein Beuteschema. Die Eleganz und Schönheit des Hirschs vermag er nicht wahrzunehmen.

Der Vergleich lehrt, dass Unkeuschheit verhindert, die Wirklichkeit in ihrer Fülle und Schönheit zu sehen. Unkeuschheit zeichnet sich durch die egoistische Brechung der eigenen Wahrnehmung

⁷ Bormann, Franz-Josef, Abschied von der Verbotsmoral. Zur Bedeutung eines fähigkeitstheoretischen Ansatzes für die Moralthologie, in: ThQ 191 (2011), 210-222.

⁸ Fromm, Erich, Die Kunst des Liebens, München 1995.

⁹ Vgl. Westerhorstmann, Katharina, Geordnete Sexualität. Über die Tugend der Keuschheit, in: IMABE 17 (2010), 315-329, 318f.

¹⁰ Bernhard von Clairvaux, 49. Predigt über das Hohelied, in: Sämtliche Werke Bd. 6, Innsbruck 1995, 160-171.

aus, die den anderen immer nur „schätzt“, sofern er der Befriedigung der eigenen Bedürfnisse dient¹¹. „Ein unkeuscher Mensch will vor allem etwas für sich selbst; er ist abgelenkt durch ein unsachliches ‚Interesse‘; sein stets angespannter Genusswille hindert ihn, in jener selbstlosen Gelöstheit vor die Wirklichkeit zu treten, die allein echte Erkenntnis ermöglicht.“¹² Insofern muss die Liebe immer wieder neu ausgerichtet, neu geordnet werden, um nicht hinter dem zurückzubleiben, wozu der Mensch in Christus berufen ist.

Keuschheit und Selbsterkenntnis

Ein keusches Leben kann nur führen, wer sich regelmäßig über sich selbst Rechenschaft ablegt. Das erfordert, sich über die eigene Sexualität im Klaren zu sein und an der persönlichen sexuellen Reife zu arbeiten. Darüber hinaus verlangt es, die eigene Geschlechtlichkeit in die Persönlichkeit zu integrieren, so dass der Mensch in der Lage ist, seine inneren Regungen und Bedürfnisse bewusst wahrzunehmen, sie zu reflektieren und angemessen mit ihnen umzugehen.

Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit im Umgang mit sich und mit anderen sind gefragt. Nur so können tragfähige Beziehungen aufgebaut und eingegangen werden. Die schonungslose Ehrlichkeit verhilft auch dazu, fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen, wenn man bemerkt, dass man an seine Grenzen stößt und das eigene Leben Gefahr läuft, außer Kontrolle zu geraten. Gerade im Blick auf das zölibatäre Leben heißt Selbsterkenntnis überdies, sich auch über die eigene Motivation bei der Berufswahl klar zu werden. Der einmal eingeschlagene Weg muss immer wieder neu gewählt und die eigene Entscheidung neu bekräftigt werden. Berufung ist kein einmaliger Vorgang an einem bestimmten Zeitpunkt des eigenen Lebens. Der göttliche Ruf und Anruf ist demgegenüber in steter Regelmäßigkeit neu zu vernehmen, um sein Leben danach auszurichten.

Keuschheit und Klarheit

Wirkliche Selbsterkenntnis schenkt innere Klarheit, Klarheit über die eigene Rolle und Klarheit darüber, wer der andere als mein Gegenüber ist. Diese innere Standortbestimmung ermöglicht, die angemessene Verhaltensweise diesem Gegenüber zu finden. Dies gilt umso mehr, als es in der Seelsorge oftmals schwer ist, professionelle Beziehungen von vertrauteren zwischenmenschlichen oder gar freundschaftlichen Beziehungen zu unterscheiden. Zur Klarheit gehört auch, Zweideutiges und (bewusst) Missverständliches zu meiden und zwar in Bezug auf verbale Äußerungen, Verhaltensweisen und die Gestaltung der jeweiligen örtlichen Gegebenheiten oder neudeutsch „Settings“, innerhalb deren seelsorgliche Begegnungen stattfinden¹³. Die nötige Transparenz sorgt dafür, dass unlautere Absichten oder Hintergedanken von vorneherein ausgeschlossen werden. Die rechte Nähe und die gebotene Distanz sind dabei stets neu zu vermessen und auszuloten. Keuschheit setzt eigene Grenzen und respektiert fremde Grenzen. Das schenkt innere Freiheit und stellt die Beziehungen zum anderen auf ein verlässliches Fundament. Schließlich bewahren Selbsterkenntnis, Transparenz und Klarheit davor, ein Doppelleben zu führen, das bewusst die Dinge im Unklaren lässt und zur Unaufrichtigkeit zwingt.

Keuschheit und der Respekt vor dem Geheimnis des anderen

Die nötige Distanz zu wahren, heißt auch, das Geheimnis des anderen zu schützen, ohne in ungebührlicher Weise sich seiner bemächtigen zu wollen. Keuschheit gibt frei und nimmt immer nur das Beste zugunsten des anderen an. Alles Niedrige und Gemeine ist ihr fremd. „Für die Reinen

¹¹ Vgl. Papst Franziskus, Patris Corde (2020), Kap. 7. „Vater im Schatten“: „Vater zu sein bedeutet, das Kind an die Erfahrung des Lebens, an die Wirklichkeit heranzuführen. Nicht, um es festzuhalten, nicht, um es einzusperren, nicht, um es zu besitzen, sondern um es zu Entscheidungen, zur Freiheit, zum Aufbruch zu befähigen. Vielleicht aus diesem Grund spricht die Tradition Josef nicht nur als Vater an, sondern fügt hier noch das Wort „keusch“ hinzu. Dies ist nicht eine rein affektive Angabe, sondern drückt eine Haltung aus, die man als das Gegenteil von „besitzergreifend“ bezeichnen könnte. Keuschheit ist die Freiheit von Besitz in allen Lebensbereichen. Nur wenn eine Liebe keusch ist, ist sie wirklich Liebe.“

¹² Pieper, Josef, Das Viergespann, München 1964, 224.

¹³ Brantzen, Hubertus, Die sieben Säulen des Priestertums, Freiburg 2015, 68-69.

ist alles rein“ (Tit 1,15). Haltloses Getratsche, unbewiesene Unterstellungen, dummes Gerede und ehrabschneidende Gerüchte sind keine Basis für ein gutes Miteinander, vergiften das Klima und dienen meistens dazu, andere Menschen abzuwerten oder Dritte zu manipulieren. Diskretion wahrt dagegen das Geheimnis des anderen und eröffnet den Raum der Ehrfurcht voreinander, innerhalb dessen Beziehungen zu wachsen vermögen und wirkliche Liebe sich vertiefen kann.¹⁴

Keuschheit und Macht

Der Missbrauchsskandal hat Kirche wie Gesellschaft neu dafür sensibilisiert, wie sehr asymmetrische Beziehungen anfällig sind für missbräuchliches Verhalten. Viele Situationen der Seelsorge weisen ein Machtgefälle auf und erfordern bei den Verantwortlichen eine besondere Sorgfaltspflicht. Mit Hilfe von Verhaltenskodizes wird im Sinne der Prävention ein Rahmen abgesteckt, der angemessene Verhaltensweisen normiert und zur Reflexion des eigenen Agierens anhält. Das enthebt jedoch nicht davon, sich selbst im Sinne der Keuschheit um besondere Sensibilität für die jeweilige Situation zu mühen. Gerade die Keuschheit weiß um die Verletzlichkeit besonders schutzbedürftiger Menschen. Von daher verbietet sie es sich, die Schwachheit anderer in unangemessener Weise auszunutzen und der Versuchung nachzugeben, deren Ausgeliefertsein schändlich zu missbrauchen. Im Gegensatz dazu versteht gerade der keusche Mensch die Verletzlichkeit anderer als Anruf zu besonderer Achtsamkeit. Das verlangt nach der Fähigkeit zu echter Empathie und liebevoller Fürsorge.

Keuschheit und Enthaltbarkeit

Keuschheit ist nicht gleichzusetzen mit sexueller Enthaltbarkeit. Umgekehrt gilt aber auch, dass Enthaltbarkeit noch lange kein Garant ist für ein keusches Leben. Das wussten schon die Mönchsväter¹⁵. Die zölibatäre Lebensform allein kann daher nicht den Anspruch auf ein keusches Leben erheben. Die äußere Form muss auch gedeckt sein durch das persönliche Bemühen um Keuschheit.

In diesem Zusammenhang muss ich auf eine unzulässige Deutung des Weiheversprechens bei der Diakonen- wie bei der Priesterweihe zu sprechen kommen. Der Kandidat, der die zölibatäre Lebensform wählt, gelobt bei der Diakonenweihe, zum Zeichen seiner Hingabe an Christus, den Herrn, „um des Himmelreiches willen ehelos zu leben“ und für immer seinem Vorsatz treu zu bleiben, um in dieser Lebensform Gott zu dienen¹⁶. Wenn bisweilen gesagt wird, man habe dem Bischof lediglich Ehelosigkeit versprochen, von Keuschheit sei aber nie die Rede gewesen, dann ist dem mit aller Entschiedenheit zu widersprechen.

Es sei daran erinnert, dass das Versprechen, ehelos zu leben, seine innere Sinnspitze findet in der Erklärung bei der Priesterweihe, sich Christus, dem Herrn, „von Tag zu Tag enger zu verbinden und so zum Heil der Menschen für Gott zu leben“¹⁷. Mit der Lebensform der Ehelosigkeit wählt der Kandidat die Lebensform Christi, der sich ungeteilt dem Vater „dargebracht hat“, wie es im Weiheversprechen heißt, um ganz den Menschen zu dienen. Sich von Tag zu Tag dem Herrn enger zu verbinden, ist die Verpflichtung, die derjenige eingeht, der sein Leben dem Herrn weiht. Wer sich also für die zölibatäre Lebensform entschieden hat, hat sich auch dafür entschieden, sein geistliches Leben zu kultivieren und ein keusches Leben zu führen. Anders wird es zur Farce und lässt sich auf Dauer auch nicht durchhalten, ohne in ein Doppelleben abzugleiten, das die schlimmsten Konsequenzen zeitigen kann.

14 Wenn Gerl-Falkovitz darauf verweist, dass Menschen oft erst innerhalb der Ehe und der treuen Bindung an einen Partner das Ideal der Keuschheit leben lernen, gibt das auch dem Begriff der „Josefsehe“ noch einmal ganz neuen Tiefgang jenseits der Verengung des Begriffs auf sexuelle Abstinenz. Vgl. Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara, Frau, Männin, Mensch. Zwischen Feminismus und Gender, Kevelaer 2016, 257. Vgl. auch Papst Franziskus, Amoris Laetitia (2016), Nr. 162: „Wer zur Jungfräulichkeit berufen ist, kann in manchen Ehen ein deutliches Zeichen der großherzigen und unerschütterlichen Treue Gottes zu seinem Bund finden, das sein Herz zu einer konkreteren und hingebungsvolleren Verfügbarkeit anspricht.“

15 Johannes Cassian, Die Heilmittel der acht Hauptlaster, Würzburg 2019, 158 mit dem Zitat des Basilios von Caesarea, der selbstkritisch bemerkte: „Obwohl ich mit keiner Frau schlafe, bin ich nicht jungfräulich.“

16 Pontifikale Bd. I: Die Weihe des Bischofs, der Priester und der Diakone (Handausgabe), Freiburg 1994, 229.

17 Pontifikale Bd. I: Die Weihe des Bischofs, der Priester und der Diakone (Handausgabe), Freiburg 1994, 102.

Keuschheit als Schule der Beziehungsfähigkeit

Die bisherigen Überlegungen haben eines deutlich werden lassen: Keuschheit ist die Grundlage echter Beziehungsfähigkeit¹⁸. Nur der kann anderen wirklich selbstlos und im Sinne Christi dienen, der eine reife Persönlichkeit ausgebildet hat, um seine Bedürfnisse weiß, sie reflektieren kann und sie in seine Persönlichkeit integriert hat. Keuschheit hat demnach nichts mit prüder Verklemmtheit oder falscher Schüchternheit zu tun. Sie ist als Tugend die positive Grundhaltung, die einen wahrhaft menschlichen, personen- wie situationssensiblen Umgang ermöglicht. Wer ganz bei sich ist, kann auch ganz beim anderen sein. Beziehungen verbleiben dann nicht im Oberflächlichen oder auf der Ebene des rein professionell-seelsorglichen, sondern gewinnen Tiefgang, so dass Herz zu Herz sprechen kann, ohne in unangemessener Weise Grenzen zu verletzen.

Zu den besonderen Herausforderungen des zölibatär lebenden Priesters gehört sicher die Spannung zwischen der Verfügbarkeit gegenüber den Oberen einerseits und der Verpflichtung zur aufopferungsvollen Hingabe für die seiner Hirtensorge anvertrauten Menschen andererseits¹⁹. Falls es dem Einzelnen nicht gelingt, in diesem Spannungsgefüge eine wechselseitige Kommunikation aufzubauen, kann das zu einer falschen Spiritualisierung des Lebensideals führen. Sie zeigt sich darin, dass der Priester im Letzten sich selbst verhaftet bleibt, ohne sich dem jeweiligen Gegenüber wirklich zu öffnen. Trotz des tagtäglichen Einsatzes im doppelten Gehorsam gegenüber Bischof und Gemeinde fällt dann eine authentische Kommunikation aus, die für ein erfüllendes Leben unabdingbar ist. Verfügbarkeit geht auf Kosten echter Beziehungsfähigkeit. Das Ergebnis ist der „blutleere Kirchenbeamte“²⁰, der zwar funktioniert, aber dem es nicht gelingt, andere Menschen zu erreichen. Über das Bemühen, sich im Dienst voll zu verausgaben, versäumt er es, für andere zur Gabe zu werden²¹.

Wenn Papst Franziskus dagegen von der „Revolution der Zärtlichkeit“²² spricht, dann meint er damit wohl genau diese notwendige, innere Zugewandtheit, die es ermöglicht, in der Seelsorge Menschen an sich heranzulassen, ihnen die eigene Aufmerksamkeit zu schenken und sich von ihrer Person wie auch ihrer Situation berühren zu lassen. Erst wo man „auf Augenhöhe“ zueinander findet, kann Wandlung sich ereignen²³.

Keuschheit und Kontemplation

Die tiefsinnigen Erwägungen des heiligen Thomas von Aquin zur Keuschheit fasst Josef Pieper am Ende so zusammen: „Keuschheit (...) macht nicht nur zur Wahrheitsvernehmung fähig und bereit und also auch zu wirklichkeitsgerechter Entscheidung, sondern auch zu jener höchsten Form des Wirklichkeitsverhältnisses, in der ungetrübteste Erkenntnishingabe und selbstloseste Liebeshingabe eins sind: zur Beschauung (contemplatio), in der sich der Mensch dem göttlichen Sein zu-

18 Baur, Franz-Joseph, Mit der Gnade rechnen?, in: Augustin, George / Koch, Kurt, Priestertum Christi und priesterlicher Dienst, Freiburg 2013, 205-226, hier 216-217.

19 Vgl. Schaupp, Walter, Der evangelische Rat der Keuschheit (Vortrag 2010, ungedruckt).

20 Das Zerrbild ist der „blutleere Kirchenbeamte“, der um Himmels willen niemals anecken möchte und aalglatt, aber ebenso profillos und im Letzten unnahbar seinen Dienst verrichtet. Vgl. Kügler, Hermann, „Hände weg“ oder „Revolution der zärtlichen Liebe“? Nähe und Distanz in Beziehungen von Seelsorger(inne)n, in: GuL 88 (2015), 175-185, hier 179.

21 Lambert, Willi, Wovon die Liebe lebt, Würzburg 2011, 74. Vgl. auch die feiner Unterscheidung von Papst Franziskus, Patris Corde (2020), Kap. 7. „Vater im Schatten“: „Josefs Glück gründet sich nicht auf die Logik der Selbstaufopferung, sondern der Selbsthingabe.“

22 Videobotschaft des Heiligen Vaters an die TED-Konferenz 2017 in Vancouver (26. April 2017): „The third message I would like to share today is, indeed, about revolution: the revolution of tenderness. What is tenderness? It is the love that comes close and becomes real. It is a movement that starts from our heart and reaches the eyes, the ears and the hands. Tenderness means to use our eyes to see the other, our ears to hear the other, to listen to the children, the poor, those who are afraid of the future. To listen also to the silent cry of our common home, of our sick and polluted earth. Tenderness means to use our hands and our heart to comfort the other, to take care of those in need. Tenderness is the language of the young children, of those who need the other. A child's love for mom and dad grows through their touch, their gaze, their voice, their tenderness. I like when I hear parents talk to their babies, adapting to the little child, sharing the same level of communication. This is tenderness: being on the same level as the other.“ Vgl. http://www.vatican.va/content/francesco/en/messages/pont-messages/2017/documents/papa-francesco_20170426_videomessaggio-ted-2017.html (abgerufen am 06.03.2021).

23 Vgl. Guanzini, Isabella, Zärtlichkeit – die Schwester der Verletzlichkeit, in: Keul, Hildegund / Müller, Thomas, Verwundbar, Würzburg 2020, 112-121, hier 118-120.

kehrt und der Wahrheit inne wird, die zugleich das höchste Gut ist.“²⁴ Demnach bildet die geistige Haltung der Keuschheit die Voraussetzung echter Wahrheitserkenntnis. Der innerlich unverstellte Mensch vermag die Wirklichkeit ganz zu erfassen. Zugleich lässt er sich von dieser Wirklichkeit auch in die Pflicht nehmen, so dass sie ihm zur Richtschnur für sein eigenes Leben wird. Keuschheit und Kontemplation lassen sich nicht voneinander trennen. Wer im Gebet des Geheimnisses des dreifaltigen Gottes und seiner sich selbstlos verschenkenden Liebe inne wird, kann nicht anders, als selbst Maß zu nehmen an dieser Liebe, die die Liebe ohne Maß ist²⁵. „Selig, die rein sind im Herzen; denn sie werden Gott schauen“ (Mt 5,8).

Der heilige Josef als Patron der steten Umkehr zur Keuschheit

Keuschheit ist wie alle Tugenden kein bleibender Besitz. Um die Keuschheit muss man sich ein ganzes Leben lang mühen. Das bewahrt einen vor Überheblichkeit und wird zur beständigen Demutsübung.

Der heilige Josef, der schon die ganze Zeit Inspirator meiner Erwägungen zur Keuschheit war, kann uns auf diesem Weg innerer Umkehr Schutzpatron sein. Zurecht wird er als Personifikation der Keuschheit verehrt. Denn im Sinne der „caritas ordinata“ hat er der Liebe zu Gott den ersten Platz eingeräumt und sein Leben ganz danach ausgerichtet. Er hat die Vaterrolle für Christus bereitwillig übernommen und war sich dennoch immer darüber im Klaren, wer er ist und wer er nicht ist. Mit großer Diskretion wusste er das Geheimnis Mariens zu wahren und blieb ihr Zeit seines Lebens in liebevoller Fürsorge zugetan, ohne sie bloßzustellen oder selbstgerecht dem Gerede der Menschen auszuliefern. Das göttliche Kind hat er vor jedem Übergriff bewahrt und war sich dafür nicht zu schade, immer neu aufzubrechen, bis es ihm geschenkt wurde, seiner Familie die Geborgenheit eines echten Zuhauses zu geben. Von ihm hat Jesus gelernt, mit den Menschen auf die unterschiedlichsten Weisen in Beziehung zu treten und sich dennoch immer selbst treu zu bleiben. Die mittelalterlichen Krippendarstellungen zeigen uns einen nachdenklichen Josef, die Wange in die Hand geschmiegt, der das Geheimnis der Menschwerdung des Gottessohnes betrachtet und sich aus dem Geist der Kontemplation zu einer Erneuerung seiner Liebe herausfordern lässt. In seinem besonderen Gedenkjahr, in dem wir zugleich in unserem Bistum den Prozess der Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs und der inneren Erneuerung beginnen, möge uns der heilige Josef geistlicher Vater und Wegweiser zur Keuschheit werden, die zur wahren Gottes- wie Selbst- und Nächstenliebe befähigt.

Für Ihren seelsorglichen Dienst unter den Corona-Einschränkungen und Belastungen danke ich Ihnen allen von Herzen. Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Feier der Heiligen drei Tage, aus denen die Ihnen anvertrauten Menschen wie auch Sie selbst innerlich gestärkt, getröstet und erneuert hervorgehen mögen.

Dazu erbitte ich uns allen und unserem ganzen Bistum den Segen des barmherzigen Gottes!

Herzliche Grüße

Ihr

A handwritten signature in blue ink that reads "Franz Jung". The signature is written in a cursive, flowing style.

Bischof Dr. Franz Jung

²⁴ Pieper, Josef, Das Virgesspann, München 1964, 227.

²⁵ Bernhard von Clairvaux, De diligendo deo, I.1, in: Sämtliche Werke Bd. 1, Innsbruck 1990, 75.